

THOMAS GÖBEL

Metamorphose — Wandlungskraft des Geistes

Viele Pflanzen, wie Einjährige und Stauden, bringen an ihren blühenden Achsen eine Laubblattfolge hervor, die einen gesetzmäßigen Gestaltwandel erkennen läßt. Die durch Zeitprozesse hervorgebrachten Gestaltumwandlungen von Laubblattfolgen lassen sich als Äußerungen des Geistes in der Materie auffassen. Daß der Geist so real gedacht werden darf, hat für unsere Zeit Goethe wiederentdeckt. Diese in die Substanz schaffend eingreifende Tätigkeit der Lebens- oder Zeitorganisation hat er Metamorphose genannt. Goethes Weg bis zur Entdeckung der Metamorphose entwickelte sich im Gange seines Schicksals seit seiner Übersiedlung nach Weimar. Hier entzündete sich sein Interesse an der Pflanzenwelt der dort gepflegten Gartenkulturen (GOETHE, Der Verfasser teilt die Geschichte seines botanischen Studiums mit, WA II, 6, 95).

Im Laufe der Jahre führt ihn die Beschäftigung mit den Pflanzen und ihrer Morphologie zu dem Gefühl, daß es eine «Urpflanze» geben müsse. Begrifflich war ihm die Urpflanze vor seiner Reise nach Italien eine Arbeitshypothese und damit eine an die Pflanzenwelt zu stellende Frage. Ein solcher Frageinhalt richtet sich auf das Einheitliche, auf das Ganze, das in den tausendfältigen Erscheinungsformen liegt, mit dem die Pflanzenwelt vor den Betrachter tritt. Die Frage nach der Urpflanze ist die Frage nach dem Wesen der Pflanze, das Goethe so real wirkend erlebte, wie es die Pflanzengestalten in die Erscheinung treibt. Aber das Wesen als solches offenbarte sich ihm nicht. Immer nur sah er das von diesem Wesen geschaffene Werk, aus dem ihm diese Frage entgegentrat. In Linnés Systematik arbeitete er sich ein und lernte sie schätzen. Aber er fand darin keine Hilfe in der Suche nach Antwort. So trat er seine italienische Reise an. Die

Alpen boten erneut die Gelegenheit, den Einfluß der Höhe auf die Pflanzengestalt kennenzulernen. Nach dem ersten Aufenthalt in Rom fuhr er nach Sizilien.

In Palermo angelangt, besuchte er den öffentlichen Garten der Stadt. Am 17. April 1787 notiert er in seinem Tagebuch (GOETHE, Italienische Reise, WA I, 31, 147):

«Palermo, Dienstag, den 17. April 1787.

Es ist ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geistern verfolgt und versucht wird! Heute früh ging ich mit dem festen ruhigen Vorsatz, meine dichterischen Träume fortzusetzen, nach dem öffentlichen Garten, allein, eh' ich mich's versah, erhaschte mich ein anderes Gespenst, das mir schon diese Tage nachgeschlichen. Die vielen Pflanzen, die ich sonst nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter Glasfenstern zu sehn gewohnt war, stehen hier froh und frisch unter freiem Himmel und, indem sie ihre Bestimmung vollkommen erfüllen, werden sie uns deutlicher. Im Angesicht so vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein: ob ich nicht unter dieser Schaar die Urpflanze entdecken könnte? Eine solche muß es denn doch geben! Woran würde ich sonst erkennen, daß dieses oder jenes Gebilde eine Pflanze sei, wenn sie nicht alle nach einem Muster gebildet wären.

Ich bemühte mich zu untersuchen, worin denn die vielen abweichenden Gestalten von einander unterschieden seien. Und ich fand sie immer mehr ähnlich als verschieden, und wollte ich meine botanische Terminologie anbringen, so ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter half. Gestört war mein guter poetischer Vorsatz, der Garten des Alcinous war verschwunden, ein Weltgarten hatte sich aufgethan. Warum sind wir Neueren doch so zerstreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!»

Das ist Goethes Beschreibung seiner Begegnung mit dem Wesen der Pflanzen, unmittelbar nach dem Ereignis.

In diesem Text fällt auf, daß dieses Wesen personal beschrieben wird: als «Gespenst». Und dieses «erhaschte» ihn. Er will damit sagen, daß es ihn unvorbereitet fand, obwohl nicht unverdient.

Wenn man einem Menschen begegnet, der einen bedeutenden Eindruck macht, so ist der Inhalt eines solchen Eindruckes nur sehr ungenau oder gar nicht begrifflich zu fassen. Die äußeren Umstände